

Ozeans in eine "Zone des Friedens" verhindern. Instabilität herrscht vor, insbesondere auf der arabischen Halbinsel. Regionalmächte streben nach Vorherrschaft (früher der Iran, bis heute Indien) und verbünden sich zu diesem Zweck mit den Supermächten. Das Denken in den Ost-West-Kategorien ist jedoch nicht der Weisheit letzter Schluß. Eine geschickte westliche Politik, so verdeutlicht Braun, kann das sowjetische Vordringen (Vietnam, südliches Afrika) stoppen (S.133f.; 169ff.). Das gilt auch für die Inseln des Indischen Ozeans, über die Braun umfassend informiert (S.170ff.).

Der Abbruch der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen über die Begrenzung der Einflußnahme im Indischen Ozean bedeutete - Ende 1977 - das vorläufige Ende des Friedenszonenprojektes. Das erscheint paradox angesichts einer in der UNO zum selben Zeitpunkt überwältigenden Mehrheit zugunsten der Friedenszone: 123 Ja-Stimmen bei 13 Enthaltungen (S.183). Supermachtrivalität wie regionale Konflikte (Indien/Pakistan) lassen kriegerische Auseinandersetzungen erwarten.

Brauns ausgezeichnete Abhandlung wird ergänzt durch einen Anhang, der Daten zu den Staaten der Region enthält, ferner wichtige Karten (Diego Garcia, Straße von Hormuz) sowie die Friedenszonenresolution der UNO von 1971. Interessant ist die Aufnahme eines britischen Policy-Papers zum amerikanisch-sowjetischen Kräfteverhältnis nach Afghanistan, das die von den USA divergierende Einschätzung der Europäer reflektiert (S.220f.).

Hans Jürgen Mayer, Köln

Krug, Barbara

Strategie und Taktik in der chinesischen Wirtschaftspolitik, mit einer Untersuchung über die wirtschaftspolitische Zielfindung und Zielverwirklichung in der Volksrepublik China 1969.

Frankfurt am Main/Bern: Peter Lang 1982. 414 Seiten
(Saarbrücker Politikwissenschaft; Bd.1)

Herkömmlicherweise wird die Entwicklung einer Volkswirtschaft mittels der Leistungsanalyse der wirtschaftlichen Sek-

toren im Zeitablauf untersucht. Barbara Krug hat einen anderen Ansatz gewählt; er verknüpft die ökonomische Analyse eng mit der politologischen und zielt auf Strategien und Methoden, mit denen in der Volksrepublik China wirtschaftspolitische Ziele aufgestellt und durchgeführt wurden.

Die Arbeit ist methodisch in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil befaßt sich die Autorin mit den Auseinandersetzungen in der chinesischen Führung über die Frage, wie die Normen der sino-marxistischen Ideologie mit einer deskriptiven Ökonomik in Einklang gebracht werden können, welche Konzeptionen ideologiekonformer Ziele und Methoden entwickelt und mit welchen personellen und strukturellen Problemen diese Konzeptionen konfrontiert wurden. Dabei wird von der Prämisse ausgegangen, daß die Übernahme der marxistischen Ideologie, aber auch das Ziel der Transformation der chinesischen Agrargesellschaft in einen modernen Industriestaat die chinesische Wirtschaftspolitik so konditionierten, daß sie zunächst normativ sein mußte (S.1). Dieser Prämisse ist zuzustimmen, wenn unter Normativismus die Theorie vom Vorrang des Sollens vor dem Sein und nicht primär, wie im Sprachgebrauch der DDR, ein Regelsystem verstanden wird, das aufgrund von Erfahrungen und besonderen Erfordernissen erarbeitet wurde. Zumindest gilt das Normative für Mao Zedong, der die Wirtschaftspolitik bis zur Kulturrevolution geprägt hatte; er ist nicht zu Unrecht als "daoistischer Voluntarist" (Theodor Lauenberger) bezeichnet worden.

Im zweiten Teil werden Durchführung und Abläufe konkreter wirtschaftspolitischer Maßnahmen, die Prozeßpolitik also, mit Hilfe einer Inhaltsanalyse offizieller Nachrichtenmedien - Volkszeitung und Rundfunksender - untersucht. Die Fülle des Materials machte sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche Eingrenzung notwendig. Barbara Krug wählte drei chinesische Provinzen nach den Kriterien der Repräsentanz und des Informationszuganges aus: Heilongjiang als Beispiel für eine relativ industrialisierte, Zhejiang als Beispiel für eine Agrar- und schließlich Hunan als Beispiel für eine gemischt landwirtschaftlich-industrialisierte Provinz (S.5). Der Untersuchungszeitraum wurde auf die letzten neun Monate des Jahres 1969 eingeschränkt. Für die Autorin war dafür das - wenn auch versteckte - Einverständnis der chinesischen Führung ausschlaggebend, "daß eine vollständige Ausrichtung der chinesischen Gesellschaft nach den revolutionär-mobilisatorischen Vorstellungen Mao Zedongs in der Kulturrevolution nicht gelungen war und teilweise auf Vorstellungen institutionalisierter Führung und Kontrolle zu-

rückgegriffen werden mußte" (S.5). Auf dem am 2.4.1969 in Beijing eröffneten IX. Parteitag der KPCh, der den Wiederaufbau der Parteiorganisation beschlossen hatte, wurden neue Ziele definiert, die, teilweise auf Vorstellungen Liu Shaoqis und Deng Xiaopings beruhend, zu Anfang der Kulturrevolution noch als falsch verurteilt worden waren. Der gewählte Zeitraum erlaubt es also, die wirtschaftspolitischen Steuerungsmechanismen der beiden zu dieser Zeit konkurrierenden Modelle der Wirtschaftsentwicklung zu analysieren.

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurden die Texte der Volkszeitung und der Rundfunksender der Provinzen von der Autorin zunächst nach "formalen und nicht formalisierten Informationsteilen" unterschieden. Die formalen Informationsträger wurden wiederum in zwei Kategorien eingeteilt, in Losungen, beispielsweise Aussprüche von Mao Zedong oder anderer Führungspersönlichkeiten und offizielle Parteidirektiven, und in Formeln, beispielsweise ehemalige und verkürzte Losungen sowie Standardredewendungen. Die Häufigkeit und Art der wiedergegebenen Losungen konnten noch keinen ausreichenden Maßstab für den Inhalt der einzelnen Quellenmaterialien geben. Deshalb wurden weitere nicht formalisierte Informationen einbezogen, die genauen Aufschluß über die Art der Meldung gaben, die Träger der Meldung, die in ihr genannten Personen, über die Losungen hinausgehende politische Absichten usw.

Die Autorin ist sich bewußt, daß die Zuordnung dieser nicht-formalisierten Informationen zu bestimmten Kategorien zu den kritischsten Entscheidungen gehörten, die im Verlauf der Untersuchung zu treffen waren (S.261). Gerade an dieser Stelle hätte der Analyse aus der ex-post-Kennntnis der Geschehnisse in der Kulturrevolution durch entsprechende Wertungen eine Richtung gegeben werden können, die zu einer Übereinstimmung vom Vorverständnis der Abläufe mit dem Ergebnis der Tests hätte führen können. Tatsächlich wurden aber alle jene Quellen ausgeschieden, die einen zu geringen Konkretisierungsgrad in bezug auf die durchzuführende Politik aufwiesen. In einem ersten Testschritt wurde dann versucht, Klarheit über die Art der Gesamtsteuerung zu erhalten. Anschließend wurde durch Vergleich der Instrumentalisierung ökonomischer mit der Durchführung politischer Ziele untersucht, inwieweit sich Wirtschaftspolitik von politischer Kontrolle unterschied.

Ein Ergebnis der empirischen Untersuchung besteht darin, daß, von den interprovinziellen Unterschieden abgesehen, alle Provinzen das Bild einer politischen Führung vermit-

teln, "in der institutionelle Steuerung schwach ist oder vor der Verantwortung und dem damit verbundenen Risiko zurückerschreckt" (S.119). Die Provinzen Heilongjiang und Hunan waren, so die Autorin, wegen der Bevorzugung traditioneller Führungsmethoden, insbesondere der Wirtschaftspolitik, eher den Vorstellungen Lui Shaoqis und Deng Xiaopings verpflichtet, "weil ihre Methodenwohl verrät, daß sie an einer effektiven Steuerung der Politik und Wirtschaft interessiert sind... und dieser den Vorzug vor der Transformation der Gesellschaft geben" (S.121). Das entsprach aber 1969 ohnehin wieder der offiziellen Linie. Die Provinz Zhejiang, mit einem anderen Schwerpunkt in der Methodenwahl, ist deshalb nicht revolutionärer einzuschätzen als die beiden anderen Provinzen, sondern bot "eher das Bild einer uneinigen und deshalb weniger effektiven Provinzführung" (S.121).

"Die größte Überraschung bei der Untersuchung politischer Steuerung" glaubt die Autorin bei einem Vergleich der Aufnahme und des Verlaufs nationaler Kampagnen zwischen den Provinzen festgestellt zu haben. Die Provinz Heilongjiang reagierte nicht nur schneller und intensiver als die beiden anderen Provinzen auf die Kampagnen "Zur Durchsetzung der Politik des IX. Parteitages" und "Stärkung der Parteiorganisation", sondern sie propagierte diese Kampagnen sogar noch früher als die Volkszeitung (S.124). Doch dann wird eine naheliegende Erklärung für das abweichende Verhalten von Heilongjiang gegeben, die nicht überraschend ist: Die Ursache liegt in der außenpolitischen Situation im Frühjahr 1969, als die Grenzzwischenfälle mit der UdSSR begonnen hatten und Heilongjiang zur Etappe hinter der chinesisch-sowjetischen Front wurde. "Militärische Überlegungen ließen den Wiederaufbau funktionsfähiger Parteiorganisationen zur Notwendigkeit werden" (S.124).

Die insgesamt gesehen nicht sehr aussagekräftigen Ergebnisse der quantitativen Untersuchung können wohl auf zwei Ursachen zurückgeführt werden. Zum einen ist die Methode der Überführung qualitativer in quantitative Merkmale noch recht jung und mit erheblichen Unsicherheiten behaftet; der Bereich politischer Äußerungen zur wirtschaftlichen Prozeßpolitik dürfte wegen der immanenten Tendenz zur Interessenverschleierung zur schwierigsten Thematik überhaupt gehören. Zum anderen mußte die Analyse zeitlich und regional begrenzt werden, denn eine Längsschnittanalyse mit der Detailliertheit des Krugschen Ansatzes hätte die Arbeitskraft eines einzelnen Autors überfordert.

Im ersten Teil ihres Buches gelingt es der Autorin, mit Hilfe des traditionellen deskriptiv-analytischen Instrumentariums Verhaltensweisen und Trends der wirtschaftspolitischen Steuerung aufzuzeigen, die symptomatisch für vergleichbare Ereignisse zu anderen Zeiten sein können. Hinsichtlich der Zielvorstellungen und Konzeptionen zur ökonomischen Entwicklung wurden präzise die Modelle beschrieben, nach denen die Wirtschaftspolitik in der Volksrepublik in den unterschiedlichen Perioden gestaltet wurde: Das stalinistische Modell des ersten Fünfjahresplanes (1953-1957), das maoistische Modell, das mit der Politik der "Drei Roten Banner" in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, und schließlich die Konzeption Liu Shaoqis und Deng Xiaopings. Dies ist verdienstvoll und gibt dem Leser die Mittel an die Hand, beispielsweise das mit den gegenwärtigen Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung verbundene Wiederaufleben ideologischer Diskussionen besser einzuordnen.

Ziel der Politik Mao Zedongs war die Veränderung von Verhaltensweisen der Individuen. Auch der ökonomische Sektor mußte sich der permanenten Transformation feudal-kapitalistischer und bürgerlicher Tendenzen unterwerfen. Nach Mao sollte, so die Autorin, der ökonomische Sektor ebenso wie andere Bereiche der Politik der Erziehung und Einübung von Einstellungen und Verhaltensweisen dienen, die für die Entwicklung des Kommunismus als notwendig angesehen wurden (S.105). Im Gegensatz dazu war für Liu und Deng die Effektivität von Organisationen und Institutionen maßgebend für deren Auswahl. Um des Effektivitätszieles willen waren sie - und ist Deng heute noch - bereit, den normativen Anspruch des "kommunistischen" Zieles immer dann zurückzuschrauben, wenn andere Verhaltensweisen bessere materielle Ergebnisse versprachen. Während es also Mao um die Politisierung der Ökonomie ging, erschien Liu/Deng die Einführung ökonomischen Denkens und ökonomischer Disziplin in die Politik, also die Ökonomisierung der Politik, als die geeignete Methode.

Barbara Krug hat die unterschiedlichen Richtungen in der chinesischen Wirtschaftspolitik klar herausgearbeitet und mit ihren jeweiligen polit-verbalen Emanationen detailliert und mit Akribie dargestellt. Lobend anzumerken ist auch, daß im Anhang die drei untersuchten Provinzen mit ausgewählten Daten beschrieben werden und daß eine ins einzelne gehende Beschreibung der empirischen Tests vorgenommen wird. Hinzugefügt ist ferner ein Glossarium der untersuchten Lo-

sungen, das als kleines Wörterbuch der kulturevolutionären Politsprache benutzt werden kann.

Dr. Erhard Louven, Hamburg

Dontaku Nr.2; Informationen zu: Moderne japanische Literatur im deutschen Sprachgebiet, herausgegeben von Wolfgang Schamoni, 8034 Germering, Harzstraße 1a

Es gehört zu den betäublichsten Tatsachen der kulturellen Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik, daß zwar in Japan zahlreiche Übersetzungen deutscher Literatur erscheinen, die umfangreiche und farbige Gegenwartsliteratur Japans aber hierzulande nur bruchstückhaft bekannt ist. Blättert man die vorliegende kleine Broschüre durch, so ist es dennoch überraschend, wie viele Übersetzungen aus dem Bereich der modernen japanischen Literatur es trotzdem schon gibt. W.Schamoni, Japanologe an der Münchener Universität, hat 167 Einzeltitel erfaßt; zählt man die 72 Titel hinzu, die der Herausgeber in der ersten Ausgabe aufgeführt hatte, dann ist die Zahl schon recht beachtlich. In den Titeln sind zwar auch literaturwissenschaftliche Abhandlungen und einige Darstellungen aus dem Bereich der Literaturgeschichte enthalten, aber die meisten Titel sind Originalübersetzungen. Nach Kenntnis des Rezensenten ist "Dotaku" die bisher einzige Bibliographie ihrer Art, die einen großen Teil der weit verstreuten Übersetzungen zusammenfaßt; Schamoni hat Sammelbände, Zeitungsbeiträge, Zeitschriftenveröffentlichungen, Serien usw. ausgewertet, - wobei er selbst darauf hinweist, daß er teilweise die Angaben aus anderen Bibliographien gezogen hat, ohne die Arbeiten selbst gesehen zu haben. Auch weist er auf das Problem der Abgrenzung des Bereiches "Literatur" hin - während auch einige sozialwissenschaftliche Arbeiten aufgenommen sind, z.B. Maruyama Masao, dessen Schriften Schamoni teilweise höheren ästhetischen Wert bescheinigt als dem "meisten, was als 'Literatur' verkauft wird", hat er bewußt ganz auf den Bereich Fernsehen - Film - Foto (man könnte ergänzen: Hörspiel) verzichtet. Ergänzt wird die Bibliographie durch ein Verzeichnis von Dr.-, MA- und Lizenzarbeiten sowie einige Verlagsankündigungen bzw. im Entstehen begriffene Arbeiten und "Vermischte Nachrichten".